

MAX LUCADO

Hör nie auf, neu anzufangen

*Warum es immer
einen guten Grund zur
Hoffnung gibt*

Aus dem Englischen von Elke Wiemer

Für Jack und Deb Graham und für O. S. und Susie Hawkins.

*Dieses Buch wurde an jenem Tag fertig,
an dem diese beiden wunderbaren Ehepaare
sowohl ihr 50-jähriges Dienstjubiläum als auch ihre
goldene Hochzeit begehen durften.*

Wir feiern ihre Hingabe an Jesus und aneinander.



Inhalt

<i>Einleitung: Neue Möglichkeiten entdecken.</i>	9
Teil I: Gott ist vertrauenswürdig	15
Kapitel 1: Vertrauen Sie dem Hirten	19
Kapitel 2: Überlassen Sie Ihre Ängste Ihrem Vater	29
Kapitel 3: Mit geschlossenen Augen sehen.....	35
Kapitel 4: Geben Sie nicht auf	47
Kapitel 5: Folgen Sie dem Gott, der Ihnen nachgeht ...	57
Teil II: Gott schenkt Ihnen gute Gaben	69
Kapitel 6: Nehmen Sie das göttliche Geschenk an	75
Kapitel 7: Verlassen Sie sich auf den Heiligen Geist ...	85
Kapitel 8: Geborgen unter seinen Flügeln.....	95
Kapitel 9: Tauchen Sie tief in Gottes Liebe ein	105
Teil III: Vertrauen Sie seinen Verheißungen	117
Kapitel 10: Der Anker Ihrer Seele	121
Kapitel 11: Glaube ist eine Entscheidung	135
Kapitel 12: Ihr Vater kämpft für Sie	143
Kapitel 13: Vertrauen Sie auf Gottes Verheißungen	151
Teil IV: Prägen Sie Ihre Welt	157
Kapitel 14: Seien Sie Sie selbst	163



Kapitel 15: Teilen Sie mit anderen, was Gott Ihnen gegeben hat	169
Kapitel 16: Helfen Sie Menschen in Not	181
Kapitel 17: Machen Sie die Welt ein Stückchen besser ..	191
Teil V: Verlieren Sie nie die Ewigkeit aus dem Blick ..	195
Kapitel 18: Ziehen Sie keine voreiligen Schlüsse	199
Kapitel 19: Halten Sie fest, was Jesus für Sie getan hat.	207
Kapitel 20: Lauschen Sie dem Lied der Nachtigall	215
Eine letzte Bemerkung	223
Fragen zur Vertiefung	231
Danksagung.....	277
Quellenangaben	279
Anmerkungen	283

Einleitung

Neue Möglichkeiten entdecken

Wasser. Noah sieht nur noch eines: Wasser. Die Abendsonne versinkt darin. Die Wolken spiegeln sich darin. Seine Arche ist davon umgeben. Wasser. Wasser im Norden. Wasser im Süden. Wasser im Osten. Wasser im Westen. Überall nur Wasser.

Noah sieht nichts als Wasser.

Er kann sich nicht mehr daran erinnern, wann er zum letzten Mal etwas anderes gesehen hat. Die Erde ist zerstört. Es ist das Ende von allem, was er bislang gekannt hat. Er und seine Söhne konnten gerade noch das letzte Flusspferd die Rampe hinaufschieben, als sich im Himmel tausend Löschhydranten öffneten. Innerhalb weniger Augenblicke fing das Schiff an zu schaukeln. Der Regen prasselte tagelang herunter und Noah fragte sich wochenlang: „Wie lange wird das noch dauern?“ Vierzig Tage regnete es. Seit Monaten treiben sie dahin. Sie essen immer das Gleiche, riechen immer das Gleiche und sehen die immer gleichen Gesichter. Ab einem gewissen Punkt fällt einem nichts mehr ein, worüber man miteinander reden könnte. Man verliert langsam die Hoffnung. *Kann Gott diese Welt neu erschaffen? Kann er von vorn anfangen? Kann er und können wir noch einmal neu beginnen?*

Schließlich stößt das Schiff gegen irgendetwas und das Schaukeln hört auf. Frau Noah sieht Herrn Noah bedeutungsvoll an, woraufhin dieser die Luke aufdrückt und den Kopf hinausstreckt. Der Rumpf der Arche hat auf dem



Grund aufgesetzt, aber dennoch sind sie weiterhin von Wasser umgeben.

„Noah“, ruft sie zu ihm hinauf, „was siehst du?“

„Wasser.“

Er schickt einen Raben auf Erkundungstour; dieser kehrt aber nie zurück. Er sendet eine Taube los. Diese kehrt zitternd und erschöpft zurück, weil sie keinen Nistplatz gefunden hat. Und dann, heute Morgen, versucht er es noch einmal. Er holt eine Taube aus dem Bauch der Arche und steigt mit ihr die Leiter hinauf. Beide blinzeln in die strahlende Morgensonne, so hell ist es. Als er den Vogel auf die Brust küsst, spürt er sein klopfendes Herz. Würde er sich die Hand auf seine eigene Brust legen, würde er das Gleiche spüren. Er schickt ein Gebet gen Himmel und lässt sie fliegen. Nun blickt er ihr nach, bis sie nur noch ein kleiner Punkt am Horizont ist.

Den ganzen Tag über hält er nach der Taube Ausschau. Zwischen seinen üblichen Pflichten öffnet er immer wieder die Luke und blickt sich suchend nach ihr um. Die Jungen wollen mit ihm Affenschwanzfangen spielen, aber er hat keine Lust. Stattdessen klettert er in den Ausguck und hält Ausschau. Der Wind zerzaust sein graues Haar. Die Sonne wärmt sein wettergegerbtes Gesicht. Aber nichts erwärmt sein schweres Herz. Er kann nichts entdecken. Nicht am Morgen. Nicht nach dem Mittagessen. Und auch später nicht.

Jetzt geht die Sonne unter und der Himmel wird dunkel. Ein letztes Mal hält er noch Ausschau, doch er sieht nur Wasser. Wasser im Osten. Wasser im...

Sie kennen dieses Gefühl sicher auch. Sie haben ebenfalls schon dort gestanden, wo Noah gestanden hat. Sie haben



auch schon Sintfluten erlebt. Sintfluten der Trauer auf dem Friedhof, der Wut über das Unvermögen Ihres Körpers, der Angst angesichts der Ungewissheit einer Pandemie. Sie haben gesehen, wie das Wasser stieg, und wahrscheinlich haben Sie auch gesehen, wie die Sonne über Ihren Hoffnungen und Träumen untergegangen ist. Sie waren dabei auf Noahs Schiff.

Und Sie haben das gebraucht, was auch Noah brauchte: Hoffnung. Hoffnung meint nicht, dass es sofort eine Lösung für unsere Probleme geben wird, sondern dass sich irgendwann eine Lösung auftun wird. Manchmal brauchen wir einfach nur ein kleines bisschen Hoffnung.

Mehr brauchte auch Noah nicht. Und genau das bekam Noah.

Der alte Seebär starrt in die Sonne, die schon halb untergegangen ist. Einen schöneren Anblick kann man sich kaum vorstellen. Aber er würde diesen Sonnenuntergang und noch einhundert weitere gegen einen Hektar trockenes Land und einen Weinberg eintauschen. In diesem Moment erklingt Frau Noahs Stimme. Sie erinnert ihn daran, dass das Abendessen auf dem Tisch steht und er doch die Luke schließen soll. Er will gerade Feierabend machen, als er das Gurren einer Taube vernimmt. Und so wird dieser Augenblick in der Bibel beschrieben: „Diesmal kehrte der Vogel gegen Abend mit dem frischen Blatt eines Olivenbaums im Schnabel zu ihm zurück“ (1. Mose 8,11).

Ein Olivenblatt. Noah wäre schon glücklich gewesen, den Vogel zurückzubekommen – aber ein Blatt! Dieses Blatt war mehr als nur Laub; es war eine Verheißung. Der Vogel hat mehr mitgebracht als nur ein Stück Olivenbaum; er hat



Hoffnung gebracht. Denn ist Hoffnung nicht genau das: ein Olivenblatt – der Beweis dafür, dass wir nach der Sintflut irgendwann wieder festen Boden unter den Füßen haben werden? Der Beweis für den Träumer, dass der Traum das Risiko wert war?

Brauchen Sie etwas Hoffnung? Brauchen Sie einen Neubeginn? Eine Renovierung Ihres Lebens? Noch eine Chance? Früher oder später brauchen wir das alle einmal. Die ach so willkommene gute Nachricht der Bibel lautet: Gott ist ein Gott der Neuanfänge. Er ist der Autor, der ein neues Kapitel schreibt, der Architekt, der einen neuen Entwurf macht, und die Stimme, die ein neues Lied singt.

Gott weiß, wie es weitergeht. Ganz gleich, mit welcher Enttäuschung, Trauer oder Schwierigkeit Sie konfrontiert sind: Gott schenkt Ihnen die Möglichkeit, noch einmal von vorn anzufangen. Bei ihm erhalten verlorene Söhne ein neues Gewand, die Schwachen bekommen neue Kraft und die Einsamen finden einen Freund.



Doch die, die auf den Herrn warten, gewinnen neue Kraft.

Sie schwingen sich nach oben wie die Adler.

Sie laufen schnell, ohne zu ermüden.

Sie gehen und werden nicht matt.

Jesaja 40,31



Ihre jetzige Situation hat nicht das letzte Wort in Ihrem Leben.



Gott verkündet allen Noachs dieser Welt, all jenen, die den Horizont nach dem berühmten Silberstreif absuchen: „Ja!“ Und er kommt. Er kommt als Taube. Er kommt mit einer Frucht aus einem fernen Land, aus unserer zukünftigen Heimat. Er kommt mit dem Blatt der Verheißung, dass er alles neu machen kann.

Das ist das Thema des Buches, das Sie gerade in der Hand halten. Es ist eine Mischung aus neuen Überlegungen und einigen Lieblingsgedanken aus früheren Büchern. Die Botschaft ist ganz simpel: Sie können neue Hoffnung schöpfen. Können neue Träume träumen. Durch Gottes Gnade können Sie den Weg zum trockenen Land finden, können zusehen, wie das Wasser zurückgeht, und neuen Boden betreten.

Wenn Sie sich Gottes Führung anvertrauen, können Sie neu anfangen.



Teil I

Gott ist vertrauenswürdig

Mein Vater dekorierte unser Wohnzimmer mit einem Baumstumpf. Ich war damals noch ein Kind, vielleicht elf oder zwölf Jahre alt. Das perfekte Alter, um von der Vorstellung fasziniert zu sein, dass bei uns ein Baumstumpf neben dem Kamin stand.

Über dem Kamin hing eine Uhr.

Neben dem Kamin stand Kaminwerkzeug.

Neben dem Werkzeug – der Baumstumpf.

Genial!

Er brachte ihn mit, als er eines Tages von der Arbeit kam. Der Stamm nahm den größten Teil der Ladefläche seines Pick-ups ein. Dort lag er, als ich ihn zum ersten Mal sah. Mein Vater zerrte ihn von der Ladefläche und ließ ihn auf den Betonboden der Einfahrt fallen.

„Was ist das, Dad?“

„Das ist ein Baumstumpf“, entgegnete er. Stolz schwang in seiner Stimme mit.

Mein Vater arbeitete auf den Ölfeldern im Westen von Texas. Seine Aufgabe bestand darin, dafür zu sorgen, dass die Pumpen reibungslos liefen. Und offensichtlich hatte dieser Baumstumpf seine Arbeit behindert. Ehrlich gesagt weiß ich nicht mehr, warum er ihn störte. Vielleicht hatte er ihm den Weg zu einer der Maschinen versperrt. Vielleicht hatte er zu weit über einen Fahrweg geragt. Was auch immer der Grund gewesen war: Der Stamm hatte ihn daran gehindert, seine Arbeit so zu erledigen, wie er es wollte. Also riss er ihn



aus dem Boden. Mein Vater legte das eine Ende einer Kette um den Baumstumpf und das andere um seine Anhängerkupplung. Der Wettkampf war vorbei, noch ehe er begonnen hatte.

Aber es genügte ihm nicht, den Baumstumpf nur herauszureißen; er wollte ihn zur Schau stellen. Manche Männer hängen sich Hirschgeweihe an die Wand. Andere füllen ganze Zimmer mit ausgestopften Tieren. Mein Vater beschloss, unser Wohnzimmer mit einem Baumstumpf zu dekorieren.

Mutter war davon alles andere als begeistert. Während die beiden in der Einfahrt standen und einen hitzigen Meinungsaustausch hatten, nahm ich die erlegte Beute unter die Lupe. Der Baumstumpf war so dick wie meine jugendhaften Hüften. Die Rinde war schon lange vertrocknet und ließ sich leicht abschälen. Daumendicke Wurzeln hingen schlaff herunter. Ich habe mich noch nie für einen Experten in Sachen „tote Bäume“ gehalten, aber so viel wusste ich: Dieser Baumstumpf war eine echte Schönheit.

Im Verlauf der Jahre habe ich oft darüber nachgedacht, warum mein Vater einen Baumstumpf als Dekoration verwendet hat – vor allem, weil ich mich selbst auch eher für einen Baumstumpf hielt. Als Gott mich fand, war ich ein unfruchtbarer Stumpf mit tiefen Wurzeln. Ich machte die Landschaft dieser Welt kein bisschen schöner. Niemand konnte sich in den Schatten meiner Äste legen. Ich stand dem Werk des Vaters sogar im Weg. Und trotzdem fand er einen Platz für mich. Es brauchte einen kräftigen Ruck und eine gründliche Bearbeitung, aber er brachte mich aus dem Ödland in sein Haus und stellte mich als sein Werk zur Schau.





*Von uns allen wurde der Schleier weggenommen,
sodass wir die Herrlichkeit des Herrn wie in
einem Spiegel sehen können.
Und der Geist des Herrn wirkt in uns,
sodass wir ihm immer ähnlicher werden
und immer stärker seine Herrlichkeit widerspiegeln.*

2. Korinther 3,18



Und genau das ist auch das Werk des Heiligen Geistes.

Der Geist Gottes wird Sie in ein himmlisches Meisterwerk verwandeln und für alle sichtbar aufstellen. Rechnen Sie damit, vorher abgeschrubbt, geschmirgelt und ein oder zwei oder zehn Mal gestrichen zu werden. Aber am Ende wird das Ergebnis alle Unannehmlichkeiten wert gewesen sein.

Sie werden dankbar sein.

Letzten Endes war meine Mutter das auch. Erinnern Sie sich an die hitzige Diskussion, die meine Eltern wegen des Baumstumpfs hatten? Mein Vater gewann. Er stellte den Baumstumpf ins Wohnzimmer – aber erst nachdem er ihn sauber gemacht, gestrichen und in großen Buchstaben „Jack und Thelma“ hineingeschnitzt hatte sowie die Namen ihrer vier Kinder. Ich kann nicht für meine Geschwister sprechen, aber ich war immer stolz darauf, meinen Namen im Familienstammbaum eines Baumstumpfwurzlers zu lesen.



Kapitel 1

Vertrauen Sie dem Hirten

Er gibt mir neue Kraft.

Psalm 23,3 (Hfa)

Stellen Sie sich vor, Sie sind im Dschungel. Es ist ein sehr dichter und finsterner Dschungel. Ihre Freunde haben Sie davon überzeugt, dass es Zeit sei, eine einzigartige, unvergessliche Reise zu machen, und jetzt sind Sie hier. Sie haben den Trip bezahlt. Sie sind über den Atlantik geflogen. Sie haben einen Reiseführer engagiert und sich der Gruppe angeschlossen. Und Sie haben sich an einen Ort gewagt, an den Sie sich noch nie zuvor gewagt hatten – in die zugewucherte, fremdartige Welt eines Dschungels.

Klingt das interessant? Dann gehen wir noch einen Schritt weiter. Stellen Sie sich vor, Sie seien ganz allein im Dschungel und haben sich verlaufen. Sie haben sich mal kurz gebückt, um Ihren Stiefel zu schnüren, und als Sie sich wieder aufgerichtet haben, waren alle weg. Sie haben auf gut Glück den rechten Pfad genommen, aber jetzt fragen Sie sich, ob die anderen vielleicht nach links gegangen sind. (Oder sind Sie nach links und die anderen nach rechts gegangen?)

Wie auch immer: Sie sind jetzt allein. Und das schon seit einer ganzen Weile – na ja, in Wirklichkeit wissen Sie nicht, wie lange Sie schon allein sind. Ihre Uhr hängt nämlich an Ihrem Rucksack, und Ihren Rucksack trägt der nette Typ aus New Jersey, der angeboten hat, ihn zu halten, während Sie sich die Schuhe gebunden haben. Sie hatten ja nicht damit gerechnet, dass er damit weggeht. Aber er hat es getan. Und jetzt sitzen Sie mitten im Nirgendwo fest.

Sie haben ein Problem. Erstens ist Ihnen dieser Ort völlig



fremd. Wenn man Sie irgendwo im Großstadtdickicht ausgesetzt hätte, hätten Sie nach Hause gefunden. Aber hier unter dem dichten Blätterdach? Mitten im Dickicht, wo kein Weg zu erkennen ist? Hier sind Sie einfach nicht in Ihrem Element. Sie sind nicht für den Dschungel gemacht.

Und was noch schlimmer ist: Sie sind nicht dafür ausgerüstet. Sie haben keine Machete, kein Messer, keine Streichhölzer, keine Taschenlampe, nichts zu essen. Und jetzt sitzen Sie hier fest und haben nicht die geringste Ahnung, wie Sie wieder rauskommen sollen.

Klingt das nach Spaß? Nein? Für mich auch nicht. Halten wir einmal kurz inne, bevor wir unserem Weg weiter folgen. Wie fühlen Sie sich? Welche Gefühle kämen in einer solchen Situation in Ihnen hoch? Mit welchen Gedanken würden Sie kämpfen?

Angst? Natürlich.

Sorge? Das ist noch milde ausgedrückt.

Wut? Das könnte ich auch verstehen. (Sie würden denen, die Sie zu dieser Reise überredet haben, am liebsten an die Gurgel gehen.)

Aber wie wäre es vor allem mit Hoffnungslosigkeit? Sie haben keine Ahnung, in welche Richtung Sie gehen oder was Sie tun sollen. Wer könnte Ihnen da einen Vorwurf machen, wenn Sie sich einfach auf einen Baumstamm setzen (aber erst nachsehen, dass keine Schlange darauf liegt!), Ihr Gesicht in den Händen vergraben und denken würden: *Hier komme ich nie wieder raus?* Sie haben weder Orientierung noch Ausrüstung oder Hoffnung.

Können Sie dieses Gefühl einen Augenblick festhalten? Können Sie versuchen, nur einen Augenblick nachzuempfin-



den, wie es ist, nicht in seinem Element zu sein? Keine Ahnung und keine Kraft mehr zu haben? Können Sie nur einen Moment lang nachempfinden, wie sich Hoffnungslosigkeit anfühlt?

Wenn Sie das können, dann wissen Sie, wie es vielen Menschen auf dieser Welt geht.

Für viele Menschen ist das Leben wie dieser Dschungel. Kein Dschungel mit Bäumen und Tieren. Wenn es denn so einfach wäre. Es wäre schön, wenn sich unser „Dschungel“ mit der Machete durchdringen ließe oder wir unsere Feinde in einem Käfig fangen könnten. Aber unser „Dschungel“ ist dichter und besteht aus ansteckenden Krankheiten, gebrochenen Herzen und leeren Geldbeuteln. Unsere „Wälder“ sind umgeben von Krankenhauswänden und Familiengerichten. Wir vernehmen nicht das Kreischen von Vögeln oder das Brüllen des Löwen, sondern das Jammern der Politiker und die Forderungen unserer Chefs. Die Raubtiere sind unsere Gläubiger, und das Dickicht um uns herum ist die Unsicherheit, die uns Angst einjagt.

Das Leben da draußen ist wie ein Dschungel.

Und manche, ja sogar viele, haben kaum Hoffnung. Die Hoffnungslosigkeit ist ein seltsamer Rucksack. Er ist nicht voll, sondern leer, aber gerade diese Leere macht ihn so schwer. Sie können ihn öffnen und alle Taschen durchsuchen. Sie können ihn auf den Kopf stellen und kräftig ausschütteln. Der Rucksack der Hoffnungslosigkeit ist auf schmerzliche Weise leer.

Das ist kein sehr schöner Anblick, oder? Schauen wir mal, ob wir ihn etwas aufhübschen können. Eben haben wir uns vorgestellt, allein zu sein. Ob wir uns wohl auch vorstellen



können, gerettet zu werden? Was wäre nötig, um Ihnen neue Hoffnung zu schenken? Was brauchen Sie, um wieder neue Kraft für Ihre Reise zu bekommen?

Es gibt zwar unzählige Antworten auf diese Frage, aber drei kommen einem sofort in den Sinn.

Die erste wäre ein Mensch. Nicht irgendein Mensch. Sie brauchen niemanden, der genauso verloren ist wie Sie. Sie brauchen jemanden, der den Weg aus dem Dschungel kennt. Jemanden, dem Sie vertrauen können.

Und dieser Jemand muss Ihnen eine Vision vermitteln. Sie brauchen eine Person, die Sie aufheitert. Sie brauchen jemanden, der Sie ansieht und sagt: „Das ist nicht das Ende. Gib nicht auf. Du kannst von vorn anfangen. Es gibt einen besseren Ort und ich werde dich dort hinbringen.“

Und vor allem brauchen Sie eine Richtung. Wenn Sie zwar einen anderen Menschen, aber keine neue Vision haben, dann haben Sie nur jemanden, der Ihnen im Dschungel Gesellschaft leistet. Wenn der Betreffende wiederum eine Vision hat, aber die Richtung nicht kennt, dann haben Sie einen Träumer, der Ihnen Gesellschaft leistet. Aber wenn Sie jemanden haben, der die Richtung kennt – der Sie von dort an den richtigen Ort bringen kann –, dann haben Sie jemanden, der Ihnen neue Hoffnung schenken kann.

Oder um es mit Davids Worten auszudrücken: „Er gibt mir neue Kraft“ (Psalm 23,3; Hfa).

Unser Hirte ist ganz groß darin, uns neue Hoffnung zu schenken. Ganz gleich, ob Sie ein Schaf sind, das sich in Felspalten verirrt hat, oder ein Großstadtmensch allein mitten im Dschungel: Alles wird anders, wenn der Retter auf den Plan tritt.

